

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabat nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Bittlich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 8715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.
Verlag der Volksstimme Meier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 278

Samstag den 27. November 1915

26. Jahrgang

Serben-Auskehr und schwierige Lage des Entente-Hilfskorps.

Joffres Berufung an die Spitze des Entente-Kriegsrats.

Ein deutsches Jugendwehrgesetz.

Eine gesetzliche Regelung der militärischen Jugend-
erziehung scheint über kurz oder lang auch für Deutschland
bevorzustehen. Wenn für die jetzige Reichstags-Sitzung schon
Vorarbeiten und Entwürfe angekündigt werden, so liegt
der Schluß nicht fern, daß die deutsche Militärverwaltung
solche Anregungen gern sieht und bereit ist, auf sie einzu-
gehen. Unseres Wissens hat man sich bereits schon halb-
amtlich mit der Vorbereitung von Denkschriften befaßt. Und
eine einheitliche, sichere Regelung ist zweifellos den vielerlei
Experimenten, die jetzt zum Teil von übereifrigen Seite ge-
macht werden, vorzuziehen. Sie begrenzt die militärische
Tätigkeit der Jugend auf das Notwendige und legt die
Pflichten allgemein fest, jedoch alle zum gleichen Zweck bei-
tragen müssen.

Wegen der Einzelheiten der kommenden Regelung wird
man immer zuerst nach der Schweiz schauen. Dort ist die
Vorbereitung der Jugend bis zum dienstfähigen Alter für
die Landesverteidigung gesetzlich in der Militärorganisation
(letzte Fassung vom 12. April 1907) geordnet. Aber die Vor-
schriften sind weniger streng, als wohl viele anzunehmen ge-
neigt waren. Artikel 103 bis 104 bestimmen über den „Vor-
unterricht“ lediglich, daß die schulpflichtigen Knaben hin-
reichenden Turnunterricht, nämlich mindestens 60 Stunden
im Jahr, zu erhalten haben, und daß der Bund Schießvereine
durch Lieferung von Waffen, Munition und Prämiën unter-
stützt. Das bedeutet für das Turnen nicht mehr, als wir in
Deutschland ebenfalls in unseren Schulen haben. Auch fehlt
die gesetzliche Verpflichtung für das fortbildungspflichtige
Alter noch genau, wie bei uns. Man hat allerdings für das
Alter von 15 bis 20 Jahren in der Schweiz die Bildung von
sogenannten Kadettenkorps begünstigt und sie staatlich unter-
stützt. Aber es scheint nicht, daß sie zu großer Blüte geblieben
sind. Keinesfalls haben sie mehr junge Leute umfaßt, als die
deutschen Wandervogel-, Pfadfinder- und Jugendwehr-Ver-
eine längst freiwillig umfassen. Dagegen blühen in der Schweiz
die Schießgesellschaften, die Knaben vom 14. Jahre ab zulassen.
Bis zum 16. Jahre wird mit dem Kadettengewehr, vom
17. Jahre ab mit dem Dienstgewehr geübt. Der Schweizer
ist infolge seiner Berge ein leidenschaftlicher Schütze. Das
hilft diese Leistung befördern. Mehr als einige 100 000
Francs werden übrigens nicht für sie aufgewendet. Auf den
Kopf kommt 1.80 Francs Staatsunterstützung. Die Schieß-
übungen sind staatlich geordnet. Wer sie regelmäßig mitge-
macht hat, ist bei der späteren Ausbildung im Heer im Vor-
teil.

Was man in einem kleinen Lande mit natürlich befestig-
ten Grenzen und einem Bauernvolk noch der Freiwilligkeit
überlassen konnte, wird im industriellen Großstaat bestimmt
zu ordnen sein. Bekannt ist ja längst, daß Weibel in seiner
Schrift: „Nicht stehendes Heer, sondern Volkswehr“ (S. 50)
für die geregelte militärische Jugend-erziehung eingetreten ist
und zu diesem Zweck eine erhebliche gesetzliche Verkürzung der
Arbeitszeit für junge Leute als erforderlich erklärt hat. Schon
vom 12. Jahre ab will Weibel die Knaben mit der Handhabung
der Waffe, mit Rekonstruierungsmärschen und Felddienst ver-
traut machen. Er tritt so eifrig und entschieden für den frühen
Beginn dieser Übungen ein, daß ein Militär den Uebereiferen
dämpfen zu müssen glaubt. Denn der französische Artillerie-
hauptmann Gaston Roche, einer unserer Genossen jenseits der
Grenzen, schrieb in seinem bekannten Werk über „die Armee
der Demokratie“: „Hier finde ich, daß Weibel ein wenig zu
weit geht. Man sollte diese militärischen Übungen den Jün-
glingen von 15 bis 20 Jahren vorbehalten.“

Dieser Ansicht sind wir auch. Schon deshalb, weil für die
Knaben bis zur vollendeten Volksschulpflicht das Turnen noch
erheblich mehr ausgebildet und durch Übungen im Freien er-
gänzt werden kann. Die Ordnung der militärischen Vor-
erziehung vom 14. oder 15. Jahre ab aber wird man ebenfalls
an die vorhandenen Schuleinrichtungen anknüpfen. Das heißt,
daß solche Übungskurze bei allen gewerblichen und
landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, bei allen Realschulen
und Gymnasien anzugliedern wären. Hier darf es keinerlei
Klassen- und Standesunterschiede geben. Der wohlhabende
Gymnasiast müßte genau dieselbe Schulung durchmachen, wie
der arme Fortbildungsschüler. Und in gemeinsamen Übungen
größerer Verbände müßte man den jungen Leuten wie
den Behörde Gelegenheit geben, zu prüfen, ob sich die Jugend
aller Stände gleichmäßig für die Landesverteidigung vorbe-
reitet hat. Ebenso dürfte es keinerlei Privileg etwa derart
geben, daß diejenigen, die die Jugendausbildung sich selbst
angeeignet haben, von den Schulfreien befreit werden. Das
Volksheer der Jugend müßte lückenlos gebildet werden, und
für alle würde dann auch der Gewinn der gleiche sein. Das

Einjährig-Freiwilligen-Privileg käme in Wegfall, und die ge-
samte Jugend bekäme im Heer kürzere Dienstzeit, vielleicht
eben das eine Jahr. Für uns Sozialdemokraten und hoffent-
lich für alle Volksparteien überhaupt wird dies der Angelpunkt
der Reform werden: durch die militärische Jugend-
erziehung erhebliche Verkürzung der Dienstzeit, wie sie ja der
Krieg ohnedies notgedrungen gebracht und als möglich er-
wiesen hat, und bei gleicher Heranziehung aller Schichten der
Jugend auch vollkommen gleiche Dienstzeit im Heere!

Darauf wird stark zu achten sein, wenn die militärische
Jugenderziehung in Deutschland Form und Gestalt gewinnt.
Regierung und Parteien haben dabei wahrscheinlich die erste
Probe zu bestehen darauf, ob sie den Wünschen eines Volkes
Raum geben, das sich durch die opfervolle Tat das Anrecht dar-
auf mehr als reichlich erworben hat.

Ein Offizier schreibt der Magdeburger „Volksstimme“:
„Während eines Krieges ist es sehr vorteilhaft, wenn der künf-
tige Mannschaftserbe möglichst schnell für den militärischen
Dienst vorbereitet wird. Darum ist in solchen Zeiten die Bil-
dung von Jugendkompagnien, in denen praktischer und theo-
retischer militärischer Unterricht erteilt wird, kaum zu beanstan-
den. . . . Ist der Krieg vorbei, so löse man die Jugend-
kompagnien schleunigst auf und beschränke sich auf eine gute
systematische Ausbildung der Jugend im Turnen und in
sonstigen Leibesübungen. Außerdem leite man sie
im Werfen und Schießen an. Gemeinben, die über
wenig Mittel verfügen, müßte der Staat Zuschüsse zum Bau
von beheizbaren Turnhallen und von Turnplätzen gewähren.
Der Ausbildung der Volksschullehrer im Turnen und Schie-
ßen wäre große Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit sie
namentlich auf dem Lande, wo oft an geeigneten Turnlehrern
Mangel ist, die Übungen leiten können. Der Staat müßte
ferner dadurch eingreifen, daß er in den Städten durch Zu-
sammenfassen einzelner ihrer Teile und auf dem Lande durch
Zusammenfassen von Gemeinden und den ihnen benachbar-
ten Dörfern und Ortschaften Übungsbezirke mit
Übungsstätten organisiert. Was die Übungs-
zeiten anbelangt, so wären 4 Stunden in der Woche für
Turnen, Werfen und Schießen vollkommen ausreichend. Nach
meiner Ansicht müßten die Übungsstunden auf die Woch-
tage verlegt werden. Die Sonn- und Feiertage lasse man
den Jungen zur Erholung. Sie mögen sie in der Familie
oder in der Unterhaltung und Zerstreuung findenden Jugend-
organisationen zubringen. Schablonenhaft dürfen die
Übungsstunden nicht festgelegt werden, weil die Verhältnisse
der jungen Leute nach Berufsart verschieden sind. Die in
der Landwirtschaft Beschäftigten können z. B. im Spätherbst,
im Winter und Frühjahr leichter zu Übungen herangezogen
werden als im Sommer.“

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 26. Nov. (R. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf vielen Stellen der Front Artilleriekampf.

Somit nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.

Ein Versuch der Russen, die Wissa bei Pulpe zu über-
schreiten, wurde vereitelt.

Feindliche Angriffe bei Versmünde und auf der
Westfront von Duna Burg sind abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold
von Bayern und des Generals v. Einsingen.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Sjenica und von Mitrovica wur-
den feindliche Nachhut, die sich an diesen Stellen nach der
Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Macken-
sen hielten, geworfen.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 26. Nov. (R. B. Nichtamtlich.) Amlich wird
verlautbart: 26. November 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage im Górzischen hat sich nicht geändert. Die
heftigen Kämpfe dauern fort. Wiederholte Angriffe des
Feindes gegen den Abschnitt von Osavija scheiterten. Am
Nordhang des Monte San Michele war das Gefecht nachts
noch im Gange. Ein Angriff auf den Gipfel des Berges
wurde durch unser Feuer erstickt. Vorstöße gegen den Raum
von San Martino wurden abgeschlagen. Je deutlicher die
Italiener die Auslosigkeit auch ihrer jüngsten Offensive er-
kennen müssen, desto häufiger fallen schwere Bomben und
Brandgranaten in die Stadt Górz, die nun plan-
mäßig in Trümmer geschossen wird. Täglich
steigt die Zahl der abgebrannten und zerstörten Häuser und
Kirchen. Der bisherige Schaden an Pauliken ist mit
25 Millionen Kronen zu bewerten, jener an Privateigentum,
Ausfuhrwerken und Sammlungen überhaupt nicht abzuschätzen.

Südösterreichischer Kriegsschauplatz.

Die an der oberen Drina kämpfenden 8. und 9. Truppen
drängten den Feind über den Góles und den Kozara-Gattel
zurück und nahmen Cajnice. Auch auf der Gijarsa Planina
südwestlich von Sjenica wurden die Montenegriner von
unseren Bataillonen geworfen. Südlich von Novipazar er-
stiegen unsere Kolonnen die Roka Planina. Südwestlich
von Mitrovica vertrieben wir eine serbische Nachhut. Das
Amfelsfeld ist völlig im Besitze der Ser-
bischen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

In der Ungewißheit.

Ueber Griechenlands Antwort wird den französischen
Militären aus Athen gemeldet: Schaudig verzichtete auf die
Entwaffnung der allenfalls auf griechisches Gebiet zurück-
weichenden französischen Truppen und verpflichtete sich, dem
Expeditionskorps alle Erleichterungen bei Benutzung der
griechischen Telegraphen und Bahnlinien zu gewähren, auch
die Bahn nach Konstantinopel (d. h. die Bahn von Salonik
bis zur bulgarischen Grenze bei Thessalonik) zur Verfügung zu
stellen. Fünf Jahrgänge der griechischen Armee sollen demobi-
lisiert werden.

Das wäre also ein teilweise Entgegenkommen Griechen-
lands an die Entente. Aber wohl ist es der Entente trotzdem
nicht, und die französisch-englischen Truppen an der serbisch-
griechischen Grenze fühlen sich sogar äußerst unbehaglich.
„Petit Parisien“ meldet aus Salonik, die französische Heeres-
leitung habe am Mittwoch den allgemeinen Rückzug der fran-
zösischen Truppen von Krivopal, Ratvar und Demirkapuy
angeordnet. Vor ihrem Abzug hätten die Franzosen alles zer-
stört, was sie nicht mitnehmen konnten. Alle Magazine und
Bahnlinien seien in die Luft gesprengt. Eine andere Nach-
richt aus Salonik sagt jedoch ungefähr das Gegenteil. Danach
landeten die Franzosen und Engländer seit vier Tagen sechs
Regimenter an die Front und bemühen sich besonders, ihre
Artillerie zu ergänzen. Die erfolgte Verstärkung der Trup-
pen und auch an Kriegsmaterial und Sanitätsmaterial er-
folge in aller Eile. Es verlautet, daß die Engländer beabsich-
tigten, auch von Kavala aus Truppen gegen die bulgarische
Grenze vorzuschieben.

Was ist nun wahr? Sicher weiß man nur, daß das En-
tente-Korps den Serben keine Hilfe bringen kann, sondern selbst
der Hilfe bedarf. Von Russland und Italien soll die Hilfe
kommen. An der Versammlung von etwa 250 000 Russen in
Bessarabien ist auch nicht mehr zu zweifeln; wie sie indes durch
Rumänien kommen wollen, das steht dahin. Die Italiener
haben anscheinend noch Truppen nach Valona gebracht, doch
handelt es sich da zweifellos um eine Drohung gegen Griechen-
land, wegen Albanien, nicht um eine Hilfsaktion für das in
der Klemme stehende Entente-Korps. Richtig ist jetzt in Ita-
lien; er konferiert mit dem König und Cadorna. Warten wir
ab, ob er die erwähnte Hilfszusage bekommt.

Die italienische Presse sieht laut „Vossischer Zeitung“ in
der griechischen Antwort keinen Erfolg des Viererbundes.
Griechenland habe nur bewilligt, was es ohnedies zu bewilli-

gen bereit gewesen wäre und was den Wünschen und Forderungen der Zentralmächte nicht widerspräche. Der Erfolg sei also auf Seiten Griechenlands. Uebrigens wisse man bis jetzt nicht, welche Wirkung die griechische Regierung dafür gegeben habe, daß sie ihre Haltung in den Punkten, in denen sie nachgab, nicht mehr ändern werde.

Die Unterführung der serbischen Armee.

Athen, 27. Nov. (Berl. N. N.) Die Arbeiten zur Schaffung von Verbindungslinien zur Neu-Ausrüstung und Verproviantierung der serbischen Armee über Albanien sind nach einer Meldung der „Athina“ aus Balona im vollen Gange. In Balona und in anderen Orten sind unter dem Schutze von Kriegsfahrzeugen französische und italienische Transportdampfer eingetroffen, die Tausende von Arbeitern und Riesenmengen von Material für den Bau von Straßen und Brücken an Land gesetzt haben. Unter der Leitung französischer Ingenieure ist bereits mit der Errichtung von Brücken und der Instandsetzung von Wegen begonnen worden.

Neue Installation.

Wie die „A. J. a. M.“ aus Mailand dem „Corriere della Sera“ zufolge meldet, hat die serbische Regierung amtlich ihr Eintreffen in Skutari angezeigt.

Türkenskämpfe.

Konstantinopel, 26. Nov. (B. V. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: In der Trakfront ließ der Feind am 22. und 23. November nördlich Korna und am Tigris nördlich Karkamara unter dem Schutze der Kanonen von 10 Kriegsschiffen keine neuen Verstärkungen gegen unsere vorgeschobenen Stellungen in dieser Gegend vorgehen. Unsere Vortruppen fügten dem Feind sehr bedeutende Verluste an Toden zu und zogen sich dann auf ihre Hauptstellung zurück. Der Feind versuchte seinen Angriff weiter vorzutragen. Der Versuch scheiterte aber. Unsere Truppen gingen zum Gegenangriff über und nahmen dem Feind ein Maschinengewehr, 2 Munitionswagen und einige Gefangene ab. Ferner erbeuteten wir dort ein viertes feindliches Flugzeug.

An der kaukasischen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

An der Dardanellenfront Kampf mit Artillerie und Bombenwerfern. Unsere Artillerie zerstörte bei Anaforta und Ari Burnu einige feindliche Maschinengewehre und Bombenverstellungen, und tötete eine große Anzahl feindlicher Soldaten, die in der Umgegend des Landungsplatzes von Ari Burnu untergebracht waren. Bei Anaforta nahmen wir mit gutem Erfolg eine großkalibrige Kanone samt Munitionswagen unter Feuer, die der Feind gegen unsere Stellungen bringen wollte. Wir töteten alle Bedienungsmannschaften und Jäger.

Die Sorge um Persien.

In Russland und in England beschäftigt sich die Presse lebhaft mit den Vorgängen in Persien. Daß dabei aber irgendwie der so oft vorgebrachte Standpunkt der „Befreiung der kleinen Nationen“ betont würde, kann nicht gesagt werden. Der Teil der russischen bürgerlichen Presse, die früher immer den Kampf gegen die Vergeßlichkeit fremder Nationalitäten geführt hat, begrüßt vielmehr die neuerlichen Schritte Russlands und Englands gegen Persien. Die „Retich“ bemerkt zu dem Vorrücken der russischen Truppen in die Nähe Teherans, daß „die russische Regierung endlich den richtigen Ton wieder gefunden habe“. Die offiziell inspirierte „Wirkbewija Wedomosti“ verteidigt das russische Vorgehen, indem er die angeblichen Verbrechen aufzählt, denen sich die persische Regierung gegen Russland schuldig gemacht habe. Es wird dort erzählt, daß russische und deutsche Agenten seit Monaten die militärische Ausbildung der Perser zu fördern suchten. (Eine reguläre Armee ist in Persien erst im Keim vorhanden.) Es würden Banden organisiert, ausgebildet und bewaffnet. Waffenwerke würden Waffen, sogar Maschinengewehre und Kanonen ins Land gebracht. Die Uebungen dieser neuen Soldaten und all die gefährdenden Vorbereitungen seien so weit gediehen, daß unter stillschweigender Zustimmung der persischen Regierung sogar am hellen Tage Uebungen abgehalten würden. Diese Uebungen, die die Lage außerordentlich ernst erscheinen ließen, richteten sich gegen Russland und England.

Seuilleton.

Der Schmelztiegel der Neuen Welt.

Von J. Roettgen (New York).

Den Schmelztiegel nennt der Amerikaner die Stadt New York, die zusammen mit den umherliegenden Städten und Dörfern nicht weniger als siebenhundert Millionen Menschen beherbergt. In diesem großen Tiegel präpariert sich Uncle Sam den Homunculus americanus aus den hundert Völkern der Welt, die der Reichtum seines Landes angelockt hat. Leicht ist es nicht, aus der verschiedenartigen Masse ein Volk zu schaffen, das die Sitten, Gewohnheiten, Traditionen und Ideale der Eingewanderten annimmt. Namentlich ist dies heute nicht leicht, wo der Weltkrieg den Völkervermischer manchmal zur Vergeistigung bringen kann. Unter dem Drange aller nationalen Leidenschaften drohen Völkerspitter sich immer wieder von der Masse trennen zu wollen, wie Eisenstücke, die von einem Magneten angezogen werden.

Es gibt kaum eine andere Stadt in der Welt, die bei der ersten Berührung auf den Fremden so abstoßend wirkt wie das lärmende, tosende New York. Man hat den Eindruck, als ob die Menschen hier an dem ohrenbetäubenden Geräusch, wie ausgelassene Kinder den größten Gefallen finden. Jedermann bemüht sich im Schweiß seines Angesichts, den möglichsten Lärm zu machen. Dabei jagen unaufhörlich die Füße der Hochbahnen polternd und brüllend über den Straßen dahin, so daß es den Fußgängern unten nicht möglich ist, sich zu verständigen. Man wird schließlich von Grimm erfüllt gegen all diese rücksichtslosen Aufheißer.

Doch wie sich der Rauschschmelz an den Donner seines Donnerwerks gewöhnt, so gewöhnt sich auch der Fremdling im Hauptquartier Amerikas bald an die Wüste der Sphären der Neuen Welt. Dort er sich einmal damit versöhnt, so kann er in New York viele interessante Völkerstudien machen.

New York, das früher New-Amsterdam hieß, sollte eigentlich noch einmal umgetauft werden und New-Babel heißen. Denn hier laufen die Völkerströme wieder zusammen, die nach dem verpönten großen Turmbau in alle Winde zerstreut wurden. Den Turm hat man heute glücklich fertiggestellt.

Mit dieser Schilderung will das russische Blatt, wie erwähnt, bewaffnetes Einschreiten der Russen und Engländer in Persien rechtfertigen. Das Blatt versucht aber auch bei den Persern selbst Propaganda gegen die Türken zu machen. Die persische demokratische Partei soll auf Seiten der Russen stehen. Es wird diesen nun vorgehalten, daß Deutschland und die Türkei das Ziel verfolgten, Persien zu erobern, um es mit der Türkei zu vereinigen. Und wenn die russische Regierung jetzt gegen Persien mit Gewalt vorgehe, so gelte das also im Interesse des persischen Volks selbst, das später der russischen Regierung dafür dankbar sein werde. — Die Perser werden gewiß genug sein, diese Auslassung des russischen offiziellen Blattes nach ihrem wahren Wert einzuschätzen.

Kriegswirtschaft in Polen.

Von Dr. Paul Benisch.

Vielfach nimmt man an, daß die Versorgung des polnischen Okkupationsgebietes mit Lebensmitteln leichter sei, als die Versorgung Belgiens, da Belgien als ausgebrochenes Industriegebiet der Einfuhr bedürfe, Polen aber nicht. Die Ansicht beweist nur, wie wenig man mit den Wirtschaftsverhältnissen Polens vertraut ist. Polen war das drittgrößte Industriegebiet Russlands und als solches schon lange außerstande, sich aus eigenen zu ernähren. Es bedurfte der Zufuhr, die ihm aus Südrussland, den ukrainischen Gebieten nördlich des Schwarzen Meeres, zuzug. Das feinste Weizenmehl, nur zu 40 Prozent ausgemahlen, war ein Hauptnahrungsmittel Polens. Als diese Bezugsquelle nach dem Rückzug der russischen Armee abgeschnitten war, ergaben sich für die deutsche Verwaltung naturgemäß die größten Schwierigkeiten. Zunächst mußte man lernen, so wie in Belgien, auch in Polen, durch amerikanische Vermittlung Lebensmittel für die Bevölkerung heranzuführen. Voraussetzung war dabei, daß die russische Regierung in diesem Sinne in England vorstellig wurde, denn nur, wenn die frühere Regierung eines okkupierten Gebietes die Zufuhr von Lebensmitteln in diesem vom Feinde besetzte Land befürwortete, gab England seine Zustimmung zu diesen Seetransporten. Die belgische Regierung in Havre hatte dergestalt die Versorgung Belgiens durch amerikanisches Getreide bei der englischen Regierung durchgesetzt. Die russische Regierung bestimmte sich aber bezeichnenderweise gar nicht um das Schicksal Polens. Russland tat in London keinen Schritt, um das Los Polens zu verbessern. Die Folge war, daß es unmöglich wurde, Polen ebenfalls mit Hilfe amerikanischer Getreides durchzubringen. In dieser Situation mußte die deutsche Verwaltung selber sehen, wie sie der Schwierigkeiten Herr wurde. Nach der Eroberung Warschaws standen im Generalgouvernement Warschau 4 1/2 Millionen landwirtschaftlicher Bevölkerung gegenüber 2 Millionen Industriebevölkerung gegenüber. Zunächst führte man das deutsche Brotartenbrot mit einem etwas geringeren Tagesquantum als in Deutschland ein. Der Preis der Brotes ist fast der gleiche wie im Deutschen Reich. Sodann gründete man für die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln die Wareneinfuhrgeellschaft Polen. Aus den Gebieten Polens, die einen Ueberschuß an Getreide produzierten und für die man von früher her ganz brauchbare Statistiken hatte, zog man durch Getreidegeellschaft diesen Ueberschuß heraus, im ganzen circa drei Millionen Zentner. Das Getreide war vielfach in einem sehr schlechten Zustand geerntet, es mußte gereinigt, teilweise sogar gewaschen werden. Nun schaffte man es nach Weizen und Roggen zu den dortigen modernen Großmüllern, aus denen es dann in Gestalt von Mehl nach den polnischen Industriezentren zurückwanderte. Diese an sich unökonomische Ein- und Verwertung des Getreides und die damit verbundene Belastung der Bahnen war deshalb notwendig, weil die polnischen Mühlen auf eine so hohe Ausmahlung des Getreides, wie sie notwendig ist, gar nicht eingerichtet sind. Als man einmal einen Versuch mit ihnen machte, erhielt man ein derartig schlechtes Mehl, daß es kaum zu gebrauchen war und keine Verarbeitung von der Bevölkerung fast als ein Vergiftungsversuch angesehen wurde. Die Schwierigkeiten verstärkten sich besonders noch dadurch, daß man in die neue Ernte mit 0,0 eingetreten war. Irrend welche Reste der früheren Ernte waren nicht vorhanden, was kein Wunder ist, da das Land den wiederholten Mähdraht und

Bormark zweier Riesenheere über sich hatte ergehen lassen müssen. So war man auf einen Vorrat von der Reichsgesellschaft angewiesen. Für den nächsten Sommer gilt es nun, genügende Vorräte zu schaffen. An Kartoffeln liefert Polen einen erheblichen Ueberschuß, der zum Teil an Reich abgegeben wird im Tausch gegen Benzin und Stahlmehl. Fleisch produziert das Land wenig, die polnische Viehwirtschaft ist noch sehr mangelhaft, hauptsächlich lebte man von russischem Vieh. Einen Ueberschuß hat das Land an Obst und Getreide; die Eierausfuhr nach Deutschland ist jetzt daher nicht unbedeutend.

Eine dringende Notwendigkeit war es, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Im Industriegebiet von Warschau ist man jetzt wenigstens wieder so weit, daß man auf eine tägliche Forderung von 8000 Tonnen Kohle gekommen ist. Sodann beschäftigt aber auch der energisch in die Hand genommene Ausbau des sehr in arge geratenen Straßensystems sehr viele Menschen. Die Länge der herzurichtenden und zu unterhaltenden Straßen beträgt im Gebiet des Generalgouvernements Warschau 5440 Kilometer. Die Zahl der dabei beschäftigten Arbeiter ist auf 30 000 bis 35 000 zu schätzen. Da das Land so gut wie keine Steine hat, so müssen sie aus Deutschland herangeführt werden. Rund 710 000 Kubikmeter Steine hat man für den Straßenbau verpackt, 120 Dampfmaschinen sind in Tätigkeit. So wirkt der Krieg auch als Kulturbringer, und gerade für Polen mit seinen veränderten Begebenheiten ist der Ausbau des Straßensystems dringend nötig. Dazu tritt die Schiffarmut der Weichsel, die auf russischem Gebiet arg verödet ist, und die Wiederherstellung der zerstörten Eisenbahnen.

Ganz furchtbar waren die Gesundheitsverhältnisse im Lande. Die große Industriestadt Lodz mit ihren 600 000 Einwohnern war nicht viel mehr als eine Kloake, wo Typhus und Ruhr nicht ausstarb. Mit höchster Energie hat sich die deutsche Verwaltung auch sofort dieser Dünne angenommen. Es galt, über 10 000 Brunnen allein in Lodz zu prüfen, von ihnen sind 7000 bereits kontrolliert, die Kläranlagen, die Bohrungen wurden unter harte Kontrolle gestellt. In Lodz hatte man bis dahin die Kläranlagen mit ihren Krankheitskeimen einfach durch die Straßen in die Klüfte laufen lassen. Durch herzhafte Zusätze gelang es bald, wesentliche Verbesserungen zu erreichen. Es wurde die Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheitsfällen eingeführt und ihre Durchführung durch viele Straßen allmählich durchgeführt, in Weichsel gelangte die Leichenschau zur Einführung. Für Lodz plant man die Errichtung einer Desinfektionskammer. Im Kampf gegen die Vöden hat sich die Jundung außerordentlich gut bewährt. Ein besonderes Kapitel bildet der Flecktyphus, der in erster Linie durch die Risse übertragen wird. Durch die systematische Bekämpfung der Käseplage und Errichtung der Entlausungsanstalten gelang es, hier ganz erhebliche Verbesserungen zu erreichen. Auch der Ruhr fielen im verflochtenen Jahre noch viele deutsche Soldaten zum Opfer. Hierin ist es sehr viel besser geworden. Daß die Geschlechtskrankheiten in diesem Lande, wo man in gesundheitlicher Hinsicht so vollkommen achlos und unwissend ist, ein besonders düsteres Bild geben, ist von vornherein zu erwarten; sie sind außerordentlich stark verbreitet und die Gefahren für unsere Armeen waren also sehr groß. Bei der Untersuchung der Prostituierten stellte sich heraus, daß von 1170 unglücklichen Mädchen 517 krank waren, also fast die volle Hälfte. Sie wurden den zwingenden Heilung zugeführt.

Eine besondere Eigentümlichkeit Warschaws und Polen allgemein war die Unzahl großer Günde, die sich zu einem starken Prozent als tollwutverdächtig herausstellten. In dem Lande, wo sie wilderten, vergifteten sie die Niederjagd, in den Städten waren sie wegen ihrer Größe besonders gefährlich, da sie beim Anspringen von Kindern und Erwachsenen diese meist im Gesicht verletzten, also an Körperstellen, die dem Gehirn sehr nahe liegen. So kam es, daß die russische Tollwut beim Menschen stets sehr schwere Formen annahm und trotz bakterieller Heilungsmethode viel häufiger zum Tode führte, als anderswo. Im Normalfall sterben bei sofortiger hochgemachter Behandlung nur 0,1 Prozent der Tollwütigen, in Polen jedoch 1 Prozent. Unter diesen Umständen wurden die Günde zu Tausenden abgeschossen oder sonstwie vernichtet.

Die Einführung der deutschen Verwaltung in Polen

werden. Bei der Verwendung der alten Werkzeuge hatte ein Regiment ungelerner Arbeiter tagelang daran zu tun. Aber wie eine Riesenhand spielt die Dampfmaschine mit den losen Eingeweiden der Erde. Alle paar Sekunden beißt sie sich mit ihren Stahlläppen ein und wirft, von dem Hirn des Maschinenisten geleitet, kunstgerecht einen Kubikmeter Erde in die Wogen, die kaum schnell genug heranfahren können. Wie dieses stählerne Arbeitstier schaffen kann, wenn es nur genug Kohlen zu freffen bekommt!

Da drüben soll eine gepflasterte Straße aufgerissen werden. Ein Dampfmeißel kommt heran, beißt sich in das harte Gestein ein und setzt sich in Bewegung. Er pflügt das Pflaster auf, als sei es weiche Krume. Mechanisch und von der Arbeitsleistung dieses Ungeheuers überwältigt, beugt der Mann aus dem dunkelsten Europa die unheimliche Schreismaschine. Ob ihm nicht manchmal Zweifel über die Nützlichkeit des Gebets aufsteigen, nach dem der Mensch im Schweiß seines Ansehens sein Brot essen muß?

Neulich kam ich auf einer Fahrt mit einem jungen Prekander ins Gefräß. Der helle, aufgeweckte junge Mensch erzählte unaufgefordert bereitwilligst seine ganze Lebensgeschichte. Er stammt aus Westfalen, wo er bis zum zwanzigsten Lebensjahr als Landarbeiter beschäftigt war. Bis vor acht Jahren, als er auswanderte, hatte er nie einen Eisenbahnwagen gesehen, nie Butter und selten Fleisch genossen. Wie ein Traumwandler, so gestand er, sei er sich in den ersten Jahren des Aufenthalts in der neuen, unerhörten Welt vorgenommen.

Sie hoden meist dicht zusammen, die Fremdlinge. Jeder Volksstamm hat sein eigenes Stadt- und Straßenviertel. Das macht den Prozeß im Schmelztiegel zu einem sehr langwierigen. Denn da sie stets beieinander hocken, brechen sie auch meist ihre Muttersprache und halten an den Sitten und Bräuchen der alten Heimat fest. Die in fremden Sprachen in New York erscheinenden Tagblätter sind fast so zahlreich wie die einheimischen täglich erscheinenden Zeitungen. Da gibt es Tagblätter in Sprachen, von deren Existenz gewöhnlich nur die Philologen Kenntnis haben. Viele Kuriositäten weist der New Yorker Wälderwald auf. Wozu braucht der Schmelztiegel arabische Tagblätter?

Die sozialistische Presse ist hier stärker vertreten als in irgend einer anderen Stadt der Welt. In New York erscheint

Das Woolworthgebäude nennt man den Kolos, der, vierundfünfzig Stockwerke hoch, fahn und edel in den Himmel hinaufragt und ruhig jeden Vergleich mit den Baudenkmalern der Alten Welt ausschalten kann. Ein junger Völk soll ihn erbaut und sein Geblüt dafür gegeben haben. Der Name des kühnen Künstlers wird wenig genannt. Im Lande des krasse Geldhitzes trägt der großartigste Bau den Namen des größten billigen Jakob der Welt.

An den Kindern auf der Straße merkt man am besten, daß man es hier nicht mit einem Volke, sondern mit einem bunten Völkergemisch zu tun hat. Da rausen sich milchweiße flachhaarige Rangen aus dem Norden Europas mit dem dunkelhäutigen, krausköpfigen Gefrabbel, dessen Altvordern mindestens teilweise aus dem Innern Afrikas kamen. Und zwischen diesen Extremen findet sich jede Schattierung in der Menge der Kleinen, die vor der Obstube des Syriens spielen, der noch vor etlichen Jahren sein Kamel am Galsterband führte.

Wie soll dieser Völkerei bearbeitet werden, um daraus gute, brauchbare amerikanische Bürger hneien zu können? Namentlich die Volksschule steht hier vor einer schwierigen Frage. Um sie zu lösen, hat man eine neue Religion erfunden: die Religion der Flagge, deren erstes Gebot lautet: „Es gibt nur einen Gott und sein Name ist Old Glory, das Sternenhanner. Ihn müssen die Kinder beständig begrüßen ihm beständig Hochachtung erweisen.“ Wenigstens einmal in der Woche wird im Schulsaal eine Zeremonie abgehalten. Die Kinder begrüßen die Flagge, strecken ihr die Hände entgegen und rufen aus: „Oh gelobe Treue meiner Flagge und der Republik, deren Sinnbild sie ist: eine unteilbare Nation mit Freiheit und Gerechtigkeit für alle.“

New-Babel ist ein großer Erzieher. Es öffnet den zuwandernden Völkern die Augen. Es spottet nicht nur der alten Götter, indem es mit seinen Wolkenträgern in ihre Wohnungen hineinragt, sondern macht sich auch über ihre Gebete lustig. Am Schweiß seines Angesichts soll der Mensch sein Brot essen, hieß einst der unerbittliche Befehl. Demütig beugten sich vor ihm die süd- und osteuropäischen Sklaven des Landes, die mit schwerer Schaufel und einfachem Pflug der Erde ein kargliches Leben abzwangen. Jetzt bedienen dieselben Landarbeiter in New York eine Dampfmaschine. Berge von Erde und Gestein müssen von der Straße hinweggeschafft

wurde besonders erschwert durch den Umstand, daß die Russen schon monatelang ihre Verwaltungsborgane eingezogen hatten, jedoch das Land gar keine Verwaltung besaß. Nur notdürftig funktionierten improvisierte Bürgerkomitees die Ordnung aufrecht zu erhalten. Es herrschte Nord und Not im Lande. Bestanden diese Schwierigkeiten schon für das kleinere Gebiet von Polen, das die Deutschen ungefähr seit Beginn des Jahres 1915 in Verwaltung genommen hatten, so steigerten sich diese noch gewaltig, als nach der Niederlage der Russen das zu verwaltende Gebiet auf das Dreifache anwuchs. Hier hatten die Russen systematisch alles zerstört, die Bevölkerung weggeschleppt, noch jetzt fehlen Hunderttausende, der Rest muß für den kommenden Winter behauptet werden. Diesen großen Schwierigkeiten entsprachen die Hilfsmittel in keiner Weise. Die Eisenbahnen waren zerstört, das an sich armelige Budget durch die Transporte schwerer Artillerie und sonstiger Kolonnen sowie durch systematische Vernichtung unbrauchbar gemacht, dazu keine Beamten, keine Polizei, kein Verwaltungspersonal. Alles galt es erst neu zu schaffen. Dabei verzögerten die Polen vielfach jede Mithilfe, da sie noch lange mit der Rückkehr der Russen rechneten und dann aufgehängt zu werden fürchteten.

Erwägt man alle diese unfassbaren Schwierigkeiten, so erkennt man erst, welche ungeheure Leistung die deutsche Verwaltung auf sich zu nehmen hatte. Freilich hat sie dazu auch ihre besten Kräfte ausgesucht. Es ist natürlich kein Wort darüber zu verlieren, daß es noch ganze Berge von Jammer und Elend abzutragen gilt. Das weiß niemand besser, als die deutsche Verwaltung. Aber sie selber ist ja nur ein Provisorium. Der Regierung aber, die zukünftig die Geschicke dieses Landes leiten wird, ist durch die Tätigkeit, die die heutige Verwaltung ausübt, kräftig vorgearbeitet worden. Dann wird auch die polnische Bevölkerung wieder imstande sein, an der Regelung ihres Schicksals aktiven Anteil zu nehmen.

Von der inneren Krise Rußlands.

Die Duma ist noch nicht zusammengetreten und schon ist die russische Reaktion bei der Arbeit, ihr klar zu machen, daß sie sich darauf zu beschränken habe, dem Budget zuzustimmen und dann sofort wieder auseinanderzugehen, wenn sie nicht riskieren will, völlig beseitigt zu werden. Die reaktionären Kreise fühlen sich anscheinend so sicher, daß sie der Duma offen erklären, sie sei überflüssig. Es wird sogar geraten, den gegenwärtigen Augenblick zu benützen, sich der Duma ein für alle Male zu entledigen und den alten Zustand der Dinge in Rußland wiederherzustellen. In linksstehenden Kreisen findet man nicht den Mut, gegen diese Provokation in der gehörigen Weise aufzutreten. Es wird vielmehr der Duma dringend geraten, jeden Vorwand zu einem Vorgehen gegen sie dadurch zu beseitigen, daß sie sich besonderer Sachlichkeit befleißige und verzichte auf jedwede Einmischung in die Verwaltungspraxis der Regierung. Nur so könne sich die Duma „retten“. — Es muß sich bald zeigen, ob dieser Rat der Reisetreter bei der Mehrheit der Duma Gehör findet.

Das Hauptkomitee des Verbandes des russischen Städtebundes hat beschloffen, den Kongreß zum 28. Dezember nach Moskau einzuberufen. Die Ausarbeitung des Kongreßprogramms ist dem Dumamitglied Astrow übertragen worden, der beim ersten Kongreß die scharfe Anklage gegen die Regierung gehalten hat.

„Kufsoje Sotovo“ meldet: Die Butilowwerke sollen in die staatliche Verwaltung übergehen. — In der Krankenkasse der Butilowwerke wurden viele Personen wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet.

Kriegsleistungen Frankreichs.

Joffre Oberkommandierender der Koalition?

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Nach einer Pariser Meldung verläutet dort bestimmt, daß General Joffre zum Präsidenten des gemeinsamen Kriegsrats ernannt wird. Infolge dessen würde er von seiner Stellung als Generalissimus zurücktreten. Als sein Nachfolger wird General Foch genannt.

Zur gleichen Zeit kam die Meldung aus London, im Unterhause habe auf die Frage, ob alle englischen und französischen Landtruppen an der Westfront unter einen Oberkommandierenden gestellt würden, Balfour geantwortet, daß dies für unratbar befunden wurde.

das verbreitetste sozialistische Tagblatt, der jüdische „Vorwärts“, der gegen 220 000 Leser hat; dann kommt die deutsche „Volkszeitung“, der englische „Call“ und der ungarische „Elore“. Auch unter den Sozialisten herrscht die nationale Abgeschlossenheit. Da haben wir die alte Garde des Sozialismus, die deutschen Arbeiter, die vor und während des Sozialistengesetzes emigrierten; der Gause schmilzt zusammen, aber er hält auseinander und ist heute noch ebenso deutsch wie vor dreißig Jahren. Ein anderes Beispiel. Drüben in Brooklyn hat man eine starke Sektion der finnischen Sozialisten. Sie wohnen dicht um ihr Vereinshaus. Ein prächtiges Gebäude ist die finnische Hall. Die Genossen haben sie in ihren Ruhestunden selbst errichtet. Wer sich die Arbeit draußen und drinnen ansieht, der muß sich fragen: Dies ist keine kapitalistische Arbeit, dies ist nicht der Hamisch, der in diesem Lande der kapitalistischen Schwindschmelze im Kapital wie in der letzten Hütte angetroffen ist; hier haben Arbeiter mit Lust und Liebe geschafft. Dies ist ein Meisterstück, und wenn man es betrachtet, laßt einem das Herz im Leibe. In Ansehung Schmelztiegel sind die Finnen Finnen geblieben. Wer nach der finnischen Hall hinschaut, wird nur mit Schwierigkeit einen Genossen finden, mit dem er sich notdürftig auf englisch verständigen kann.

Die Hauptursache der nationalen Abgeschlossenheit ist die Schwierigkeit, die Landessprache zu erlernen. Man kann einem alten Hunde keine neuen Sprünge beibringen, sagt der englische Volksmund. Die Einwanderer sind meist schon zu alt, um die englische Sprache schnell und gut genug erlernen zu können. Aber die zweite Generation ist schon recht amerikanisch. Der Amerikanisierungsprozeß geht nichtsdestoweniger auch bei der ersten Generation schon vor sich. Besonders auffällig ist der Einfluß des Englischen auf die Muttersprache der Fremden. Das mit zahlreichen englischen Ausdrücken gewippte Italienische und Französische, das man in New York hört und liest, ist einfach reichend in der Leichtigkeit, mit der es alle Wort- und Schwierigkeiten durch englische Volksbeile überwindet. Und erst das Deutsche! Wenn man da oft das ergöt-

Der Jahrgang 1917.

Nach den „Basler Nachrichten“ stößt die vom französischen Kriegsminister auf den 15. Dezember verlangte Einberufung der Jahresschiffe 1917 auf Schwierigkeiten. Die Armee-Kommission des Parlaments hat sich mit 19 gegen 16 Stimmen für die Einberufung auf den 15. Februar 1918 ausgesprochen. Der letzte Entschluß liegt bei der Kammer. Zum mindesten verlangt man, daß eine so junge Jahresschiffe den Winter über im Süden ausgebildet werde, oder in Gornionen in der Nähe des bisherigen Wohnortes, um die jungen Leute in den gewohnten klimatischen Verhältnissen zu belassen.

Neuer Achtmilliarden-Kredit.

Paris, 26. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Finanzminister Ribot legte in der Kammer einen Gesetzentwurf für die Eröffnung vorläufiger Kredite in Höhe von 8 172 817 000 Francs für das erste Vierteljahr 1918 vor. In seiner Begründung erklärt Ribot, daß die finanzielle Lage Frankreichs keineswegs beunruhigend sei, da es Frankreich gelungen sei, während der 16 Kriegsmomente alle Ausgaben, so erheblich sie auch gewesen sein mögen, zu decken, ohne die Kredite der Banque de France anzufassen und den Steuerzahlern neue Lasten aufzuerlegen. Ribot fuhr fort: Zum ersten Male haben wir Einzahlungen auf eine Rentenleihe eröffnet, die die Mittel für die nächsten Monate sichern wird. Wir können mit Zuversicht in die Zukunft blicken, da wir sicher sind, daß das Land unerlässlich gewillt ist, vor seiner Antrengung und seinem Opfer zurückzukehren, um den endgültigen Sieg zu erreichen.

Entenzucht.

Die Pariser Zeitung „L'Œuvre“ macht sich ein geistreiches Vergnügen, indem sie eine Anzahl Zuchtergebnisse aus dem französischen Kriegsentenstall aufzählt: es sind wunderbare Exemplare darunter. Mit einem Wortspiel (bateau = Boot bezeichnet auch die Zeitungssente) stellt das Blatt es dar, als habe Frankreich durch seine Entenzucht den Deutschen eine zweite große Flotte gebaut. Also werden die Boote beschriebenen:

Erstes Boot (leichter Kreuzer). Die Soldaten des Kaisers haben zu kleine Stiefel, so daß sie nicht marschieren können. — Zweites Boot (Schlachtkreuzer). Die Soldaten des Kaisers scheuen zu tief, so daß ihr Feuer ganz unwirksam ist. — Drittes Boot (Torpedobootgezerzer). Die belagerten Gendarmen brauchen nur einen Obhutken hinzuhallen, dann ergeben sich die Soldaten des Kaisers in Massen. — Viertes Boot (Schlachtkreuzer). Die Stufen des Generals Klemens sind fünf Tagewärts von Berlin entfernt, wo Bismarck herrscht. — Fünftes Boot (Panzerkreuzer). Von den 42 Wörtern gibt es nur drei und mindestens einer zerplatzt jede Woche. — Sechstes Boot (Kreuzer). Dem Kronprinzen ist ein Ohr abgehauen worden. — Siebentes Boot (Kreuzer). Der Kronprinz ist verrückt. — Achtes Boot (Schlachtkreuzer). Der Kronprinz ist tot. — Neuntes Boot (U-Boot). Deutschland am Rande des Hungertodes; es verzehrt mit Stiel sein K.-K.-Brot. — Zehntes Boot (U-Boot). Die Vögel, denen es am notwendigsten fehlt, müssen nunmehr ihre Geschäfte aus Papiermache und Seimel herbeiziehen. — Elftes Boot (U-Boot). Die deutschen Kanoniere sind an ihre Geschütze angeheftet. — Zwölftes Boot (U-Boot). Ameras! Ameras! — Dreizehntes Boot (U-Boot). In Berlin sind schwere Unruhen ausgebrochen. — Vierzehntes Boot. Die Dampfschiffe. — Fünfzehntes Boot. Die Dreifachschiffe. — Sechzehntes Boot. Der Vorstoß ins Meer. — Siebzehntes Boot. Niemals wird Bulgarien. — Achtzehntes Boot. Niemals wird Griechenland. — Neunzehntes Boot. Niemals wird Rumänien. — All diese letztgenannten Boote sind großen Tonnageinhalts. Und dazu ich übergehe, stillschweigend, — kommen noch umfangreichere.

Sehr niedlich. Aber vielleicht wäre der französische Geist nicht imstande, sich selbst so fein zu ironisieren, wenn er nicht hervorragend befähigt wäre, eben solche Enten zu erzeugen. Die braven Deutschen haben ihre Münchhausen, aber die Tartarus sind eine feinere Klasse Fabulierer: Sie glauben selbst an ihre Erzählungen, während die Boote imstande sind, ihre Schnaken einzuleiten mit den Worten: Ein bißchen lügenhaft to vertellen. . .

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das kaiserliche Ministerium des Innern veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach von der bayerischen, sächsischen und württembergischen, sowie der badischen Regierung eine Vereinbarung getroffen worden ist über die gegenseitige Anerkennung der Reisebroschüren der vier beteiligten Staaten. Vom 1. Dezember ab werden die über 40 Gramm lautenden Broschüren der drei süddeutschen Staaten in Sachsen und sächsischen in Süddeutschland angenommen.

Der schweizerische Bundesrat hat sich mit der Festsetzung von Höchstpreisen für Zucker, Mehl und Butter einverstanden erklärt. Die Preisgrenzen werden alsbald festgesetzt werden. Dem

lich klingende Deutsch der deutsch-amerikanischen Presse lieft, kann man dem germanischen Wäuerlein in Pennsylvania schon verzeihen, wenn es erregt ausruft: „Der Big ist durch das Window gejump und hat die ganzen Potatoes verhamatscht.“ Damit will er sagen, daß das Schwein durch das Fenster gesprungen ist und die ganzen Kartoffeln verdorben hat.

So wirkt die Landessprache auf die Sprache der Eingewanderten. Aber die Landessprache selbst nimmt ihrerseits Ausdrücke aus den fremden Sprachen namentlich dem Deutschen auf. „Dont be frech!“ (sei nicht frech), ruft ein beleidigtes Mädchen einem Jungen zu, indem sie das „frech“ wie frech ausspricht. Und der Junge erwidert höhnisch: „You are too dumm“ (du bist zu dumm). Es klingt sehr drollig, dergestalt aus dem Munde von Kindern zu hören, deren Eltern vielleicht Portugiesen oder Neger sind.

Sitten und Gebräuche im Schmelztiegel weichen ebenfalls starken deutschen Einfluß auf. Das Volksgetränk ist das nach deutscher Art gebrauchte Bier und deutsche Gerichte sind die beliebtesten Speisen des Volkes. Zu nennen sind besonders Kartoffelsalat, Sauerkraut, Leberwurst und vor allen anderen die allgegenwärtigen Frankfurter Würstchen, die man kurz „Frankfurter“ nennt. Die alte deutsche Kaiserstadt hat sich mit ihren wohlwärmenden Fleischgrößen in Amerika einen unvergänglichen Ruf erworben. Allorts werden sie feilgeboten, im Sommer und im Winter. In den großen Vergnügungsparks hat man Dugende von Buden, die nur „Frankfurters“ verkaufen. Schon von weitem riecht man den „hot dog“, den „warmen Hund“, wie der Volksmund den Ambis humoristisch nennt. Altes und junges Volk umlagert die Buden. Ein kleines Mädchen schickt sich eben an, ihren „warmen Hund“ zu verzehren. Sie tut dies auf orthodoxe Art. Ein halb aufgeschnittenes längliches Brötchen nimmt wie zwei Austerfischen die reichlich mit mildem deutschen Mostich bestrichenen Frankfurter auf. Kräftig beißt sie hinein. Ist das ein Hochgenuss! Und es kostet nur 5 Cent.

Vernehmen nach sind für den Großhandel Zuschläge von 2, für den Kleinhandel von 20 Prozent vorgesehen.

Die niederländische Regierung will sich ebenfalls 50 Millionen Gulden Kriegskredite bewilligen lassen.

Die Redaction unseres Amsterdamer Parteiblattes „Het Volk“ hat eine Anklage im Ausicht. Es soll den holländischen Landwirtschaftsminister in Artikeln über die Missernte verleumdungen haben. Die Anklage erfolgte auf Veranlassung des Justizministers.

In einer Unterredung mit dem „Giornale d'Italia“ wachte sich der italienische Justizminister Orlando über die von vielen italienischen Gelehrten betriebene Dege gegen die deutsche Wissenschaft und die deutsche Geisteskultur. Dieser „wissenschaftliche Chauvinismus“ sei eine Seite von Gemeinheit und Unkenntnis. Er habe mit diesen Patrioten nichts zu schaffen. Er selbst sei Jurist und habe mehrere Werke großer deutscher Gelehrter ins Italienische übertragen und auf italienischen Hochschulen gelehrt. Er sei überzeugt, daß die Wissenschaft die erste sein werde, die Frieden schließe.

Eine Wendung in der Frauenstimmrechtsbewegung.

In Dresden haben 63 Delegierte, die 123 Stimmen vertraten, in einer mehrtägigen Verhandlung (vom 7. bis 10. November) auf der VI. Hauptversammlung des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht unter dem Vorsitz von Frau Marie Stritt eine Kommission eingeleitet, welche einer nationalen Einigung der gesamten deutschen Frauenstimmrechtsbewegung Form geben soll. Der oben genannte Verband für Frauenstimmrecht ist die älteste Stimmrechtsorganisation der bürgerlichen Frauen. Er wurde als Deutscher Verein für Frauenstimmrecht im Jahre 1902 noch nach dem alten Vereinsgesetz gegründet mit dem Sitz in Hamburg, der einzigen Stadt in Deutschland, deren Gesetz diese Gründung zuließ. Er hat bereits im Jahre 1907 mit allem Nachdruck in sein Programm die Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts aufgenommen, nachdem seine Gründerinnen erklärt hatten, daß sie nie an die Erreichung eines anderen Wahlrechts gedacht hätten.

Aber gerade diese Forderung wurde bald der Streitpunkt der deutschen Stimmrechtsbewegung. Es gab Stimmen innerhalb und außerhalb der organisierten bürgerlichen Frauen, die in dieser Forderung eine Parteiforderung erblickten und durch sie die Unabhängigkeit der Frauenstimmrechtsbewegung von der sozialdemokratischen und den bürgerlichen Parteien Deutschlands bedroht sahen. Als der Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht in London um das Jahr 1908 sich auf die Forderung: „er erstreckt das Wahlrecht, wie es ist oder sein wird“ einigte, fanden diese Stimmen mehr und mehr Anhängerinnen. Im Westen und Osten Deutschlands — der Rheinprovinz, Westfalen und in Schlesien —, später auch in Hamburg, Bremen bildeten sich Vereinigungen, die zwar behaupteten, nicht gegen das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht zu sein, die aber von der Aufnahme dieser Forderung in ihre Statuten nicht wissen wollten. Alle diese Gruppen, Vereinigungen, Verbände, wie sie sich stolz nannten, fanden einen Zusammenstoß in der „Deutschen Vereinigung für Frauenstimmrecht“. Diese erstreckt nach ihren Statuten das gleiche Staatsbürgerrecht für Frauen und Männer. Sie behauptet, mit dieser Forderung über die Forderung des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht hinauszuweisen, und nimmt für sich in Anspruch, das denkbar umfassendste Programm aufgestellt zu haben. Nur wird dieser Anspruch in eine etwas merkwürdige Beleuchtung gerückt durch den § 2 der Statuten, nach welchem das Verhältnis für das Frauenstimmrecht durch praktische und theoretische Arbeit zu fördern ist. Mit dieser Formulierung ihres Programms stempelt sich die Vereinigung für Frauenstimmrecht mehr zu einem Propaganda-Verein, als zu einer politisch aktiven Organisation. Durch ihr angeblich weites Programm entfernt sie sich von der Politik, nähert sich ihr nicht. In Wirklichkeit dürfte sie alle diejenigen Elemente umfassen, die Gegner des allgemeinen, gleichen usw. Stimmrechts sind und die darum diese Forderung nicht in den Vordergrund der Tätigkeit gestellt haben wollen. Sie ist eine rein frauenrächerliche Bewegung, wie es deren auf so manchen Gebieten des bürgerlichen Lebens gibt. Der alte Verband für Frauenstimmrecht hat sein Programm zu einem politischen gestaltet. Wohl gemerkt nicht zu einem parteipolitischen. Denn das Zusammenfallen einer einzigen Forderung mit einem Punkte des Programms einer politischen Partei ist noch lange kein Bekenntnis zu dieser Partei. Er hat denn auch einerseits seine Unabhängigkeit von den politischen Parteien hervorgehoben, andererseits aber immer wieder betont, daß er seine Mitglieder zur Politik erziehen wolle. Eine dritte Organisation, die sich von dem alten Verband abgespalten hat, dürfen wir fürs erste unbeachtet lassen. Sie hat ihren Hauptstützpunkt in Bayern. Ihre Abspaltung dürfte wohl mehr in persönlichen Differenzen, als in sachlichen Gründen zu suchen sein. In letzter Zeit hat sie sich, ähnlich den Minoritäten in den sozialistischen Parteien aller Länder, einer Propaganda für den Weltfrieden gewidmet.

Die beiden sachlich verschiedenen Stimmrechtsbewegungen sollen nun nach dem Dresdener Beschluß verschmolzen werden. Es soll der ewigen Streiterei in der Stimmrechtsbewegung, diesem Kampf von Verband zu Verband, dem jahrelang viele der Besten das Beste geopfert haben, ein Ende gemacht werden. Es soll der Vorteil, den eine große umfassende Organisation bietet, gewahrt werden. Es müßte aber auch Sorge dafür getragen werden, daß das, was an politischer Aktionskraft im alten Stimmrechtsverband lebendig war und ist, erhalten wird. Mit der Breite der Bewegung darf die Tiefe nicht verloren gehen. Die bürgerlichen Frauen müssen bedenken, daß das Stimmrecht der Frauen eine politische Sache ist und daß die politische Erziehung der Frauen ihre Aufgabe ist.

Erfüllt die in Dresden eingeleitete Kommission ihre Aufgabe in diesem Sinne — gelingt es ihr, bei den Mitgliedern der beiden Verbände ein Verständnis dafür zu gewinnen, dann dürfen wir von der Deutschen Stimmrechtsbewegung in den nächsten Jahren einen Aufschwung erwarten.

Bioson gibt allen

Schwachen Kraft!

Unübertroffener, billiger Kraftspender.

01198

Kriegspatung M. 3.50 in Apotheken, Drogerien.



Grosser Weihnachtsverkauf

in allen Abteilungen.

Unübertrefflich
reichhaltige Auswahl!

Ausserordentlich
billige Preise.

Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste sind sämtliche Abteilungen auf das Reichhaltigste sortiert und alle Angebote

ganz aussergewöhnlich preiswert.

Trotz der enormen Preiserhöhungen aller Rohstoffe, des Mangels an Arbeitskräften und der dadurch bedingten Verteuerung der fertigen Waren, ist es uns gelungen, infolge grosser und frühzeitiger Abschlüsse und Dispositionen gegen Cassa, grosse Warenmengen noch zu sehr günstigen Preisen kaufen zu können. Ich bin daher in der Lage, **ganz aussergewöhnlich vorteilhafte Angebote** machen zu können, sowie meinen Kunden **unübertrefflich reichhaltige Auswahl** vorzulegen. Man wolle sich durch Besichtigung meiner Schaufenster-Auslagen und der Verkaufsräume davon überzeugen.



Parterre:

Kleiderstoffe — Seidenstoffe
Blusenstoffe — Samte — Futter-
stoffe — Weisswaren — Baum-
wollwaren — Strümpfe —
Handschuhe — Trikotagen —
Wollwaren — Bunte Wäsche.

Parterre:

Kurzwaren — Garne — Spitzen
Besätze — Seidenbänder —
Taschentücher — Schürzen
Unterröcke — Herren-Artikel
Kragen — Krawatten — Schirme
Herren-Westen — Modewaren.

I. Stock:

Damen-Konfektion — Garnierte
Kleider — Jackenkleider —
Blusen — Kostümröcke — Mäntel
Jacken — Morgenröcke — Trauer-
Konfektion — Backfisch-
Konfektion.

I. Stock:

Damen-Putz — Pelzwaren
Kinder-Konfektion — Kinder-
Mützen — Turn-Anzüge —
Wäsche — Korsetten —
Erstlings-Ausstattungen
Handarbeiten.

II.—V. Stock:

Betten — Bettwaren — Teppiche
Linoleum — Wachstuche — Felle
Gardinen — Stores — Portiären
Vorlagen — Decken — Kissen
Läuferstoffe — kompl. Zimmer-
Einrichtungen — Einzel-Möbel
Polster-Möbel — Küchen etc.

Inhaber:
G.
Beilharg.

M. Schneider

Frankfurt a. Main.

Zeil
öcke
Stiftstr.

Kunst-Haarflechterei

Anna Schmidt

53 Töngesgasse 53

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft.
Gegründet 1880.

Zöpfe von 3 Mark an.

Unterlagen, alle Haararbeiten.

Haarschmuck etc.

Puppen-Perücken

aus echtem Haar von Mk. 2.— an.

Anfertigung und Verkauf.

PUPPEN-KÖPFE.

Neubelien

in modernen

Kavalier-Haarketten.

Ausgekämmtes Haar

wird unter Garantie

mitverarbeitet.

Haar-Andenken

Haarringe — Haararmbänder

Haarbrochen etc.

Warne vor Hausierern, die sich

meinen Namen fälschlich bedienen.

Bei Witterungswechsel

sind

Erkältungen

an der Tagesordnung.

?? Was ist zu tun ??

Akker's

Abtei-Sirup

ist

ein bewährtes, oft angewendetes,
wohlschmeckendes,
schleimlösendes

Mustenmittel

Preis der Flasche mit 230 gr. Inhalt M. 2.50

• • • • • 550 • • • 5.—

• • • • • 1000 • • • 7.50

Akker's Abtei-Sirup (nur echt mit Namenszug)
ist durch alle Apotheken zu beziehen. Wenn
nicht vorrätig, kann Akker's Abtei-Sirup sofort
aus der nächsten Hauptniederlage beschafft wer-
den. Eine Schrift über Akker's Abtei-Sirup ist
kostenlos durch L. J. Akker in Emmerich a. Rh.
zu beziehen.

Zu haben in der Adler-Apotheke, Trierischgasse 16;
Berg-Apotheke, Darmstädter Landstrasse 78; Beck-
Apotheke, Leipzigerstrasse 68; Carolus-
Apotheke, Brückenstrasse 31; Einhorn-
Apotheke, Theaterpl. 1; Engel-Apotheke,
Grosse Friedbergerstrasse 44; Kaiser-
Apotheke, Kaiserstr. 39; Löwen-Apotheke,
Zeil 63; Ostend-Apotheke, Hanauer
Landstrasse 2; Schweizer-Apotheke,
Schweizerstrasse 2; Stern-Apotheke,
Grosse Eberstrasse 31. 01228



Die Sozialdemokratie am Scheidewege

Ein Beitrag zum Thema: Neuorientierung der deutschen Politik.

Von W. Kollb.

Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 5 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Für die Weihnachtsendung ins Feld

Sind immer noch

Geld und Gaben

sehr willkommen.

Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14.

E. Benz & Co.

Töngesgasse 16 Fernsprecher 8193, I Elisabethenstr. 12

Leder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel

Verkauf des berühmten Patent-Dauerleders „Neptunia“

Doppeln — Durchnähen auf erstklassigen Maschinen.

Billige Preise. Flotte fachmännische Bedienung.

Für Weihnachten

empfehle

mein grosses Lager

in

praktischen Geschenken

J. H. Lerp

43 Berger Strasse 43

(Ecke Merianplatz).

2475

Wohltätigkeits-Vorstellung

im Neuen Theater

zu Gunsten der Weihnachtssendung
der Kriegsfürsorge.

Montag den 29. November 1915, abends 8 Uhr,

zum ersten Male:

Generalprobe von

„Ein kostbares Leben“

Borleske in 3 Akten von Harry Vosberg.

Billott-Verkauf ausschliesslich Kriegs-
fürsorge, Bureau I, Theaterplatz 14. 2538

Genossen! Beachtet unsere Inserenten!